

Christian Friedrich Clemen (1808 – 1890)

Ich, Christian Friedrich Clemen, geboren im Jahre 1808 den 20. Juni früh 7 Uhr in der Kirchgasse in dem Hause, welches 3 Stockwerke hoch ist, dem großen Kirchturm gegenüber. Mein Vater war Christian Friedrich Clemen, Bürger und Tuchmachermeister, und war geboren im Jahre 1754. Meine Mutter war eine geborene Hellmuth von hier und hieß Johanne Caroline.

Weil ich der einzige Sohn von 5 Geschwistern war, soll mein Vater sehr viel auf mich gehalten haben, indem ich noch der einzige Stamm von der großen Familie Clemen gewesen bin und als Kind frisch und gesund herangewachsen zur Freude meiner Eltern. Aber leider im Jahre 1810 hat müssen mein Vater sein Stammhaus vertauschen an einen Gottfried Gießner hinter dem Färbeause aus Not, und mein Vater ist dann krank geworden und hat 4 Jahre gelegen an der Auszehrung, daß er im Jahre 1816 mit Tode abging. Also waren wir Kinder wie Verlassene, der Vater war nicht nur gestorben, sondern wir waren auch ganz verarmt, so daß ich als Kind von 4 Jahren schon mußte nach Brot gehen, und in diesem Stande mußte ich bis in das 13. Jahr mich behelfen, denn wir wußtens nicht anders. Aber wie muß es meinen Vater gekränkt haben, denn er war aus einer sehr großen und würdigen Familie, denn er soll gesagt haben immer auf seinem Krankenlager und vorzüglich in den letzten Zeiten: „Ach, wenn es mein Vetter wüßte, ich erlebe es nicht, meine Kinder, die werden es erleben!“ Wo ich denn meine Mutter gefragt habe, so bin ich berichtet worden, daß wir in Holland einen sehr wohlhabenden Vetter haben sollten, welcher auch 2mal soll an Vater geschrieben haben, wo dann der Vater darüber gestorben ist, und die Mutter wußte den Ort nicht mehr, daß er aber in Holland war, das wußte sie. Die Briefe waren verloren gegangen.

Im 6. Jahre bin ich in die Schule geschickt worden, aber leider wie gehet es solchen Kindern, wo nichts ist und mit der Kleidung schlecht versehen. Wie es bei uns gewesen ist, da behüte Gott jeden davor! Im 12. Jahr lernte ich schreiben beim seligen Konrektor Weisbach unentgeltlich, so konnte ich doch meinen Namen schreiben. Lernen tat ich sehr gut in der Schule, denn da hab ich nie Schläge bekommen ums Lernen, aber ich konnte die Schule zu wenig besuchen, denn 1. im Sommer konnte ich gar nicht oder ganz wenig reingehen, 2. waren die Schulen auch nicht in dem Stande der Strenge wie jetzt, 3. mußte ich schon als Schulknabe mich bei fremden Leuten aufhalten, bloß daß man die Zeit über nicht zu Brote gehen durfte. So war ich denn viertel- und halbjahrsweise bei Enzhaars, wo sie denn meine Pathen waren. Da mußte ich denn alles machen, was nur ein Junge verrichten kann. Das Schulgeld bekam ich von einer alten Frau Kämpfen, das waren wöchentlich 6 Pfg. Die Zeit vom 11.–14. Jahre, wenn ich nach Brote gehen mußte und zu Hause war, lernte ich Lieder aus dem Gesangsbuch und Sprüche aus der Bibel und andern guten Büchern und schrieb nach meiner Art zu Hause, denn den Schreibstunden konnte ich nicht beiwohnen, dazu hatte meine Mutter kein Geld. So betete ich auf den Dörfern die Lieder, die ich auswendig konnte, da hab ich manches Stückchen Brot mehr bekommen, denn es gewöhnlich gab, besonders bei Leuten, die mich kannten. So kam dann die Zeit, daß ich aus der Schule kam, so sollte und wollte ich doch gern eine Provision lernen, so kam ich bei Meister Heckner, also Tuchmacher, aber ich war bloß 3 Tage, dann sollte ich ein Bäcker werden nach dem Willen meiner Mutter, bei Pfennigwerth, da blieb ich auch bloß 4 Wochen, denn der Schlaf wollte sich gar nicht verlieren. Da habe ich aber schreckliche Schläge von meiner Mutter bekommen, denn ich sollte ein Bäcker werden und wollte doch nicht. So bin ich ganze 8 Tage herumgelaufen, denn ich durfte nicht zu Hause. So ging ich dann auf den Wollboden, wo ich bald 3 Jahr war. Das 1. Jahr bekam ich wöchentlich 16 Pfg., das 2. Jahr 1 Gr. 2 Pfg., das 3. Jahr 1 Gr. 4 Pfg. Meiner Mutter gab ich wöchentlich 12 Pfg. ab, so konnte ich mir ein paar Groschen sammeln,

denn ich war sehr genau und tat mich ganz neu kleiden, denn ich hatte in meinen Kinderjahren nichts neues bekommen können.

Nun trat ich das 18. Jahr an, so kam ich nach dem Ratschluß Gottes den 1. Mai 1826 bei Herrn August Peschel als Spuljunge, wo ich denn 3½ Jahr mich dabei befriedigen mußte. In der Zeit mußte ich mir sehr viel gefallen lassen, aber im Gegenteil war die Frau Peschel eine sehr gute Frau, ich kann vielmehr sagen, als Mutter konnte ich sie betrachten, denn sie hat den Grund zum Wohl meiner gelegt. Darum ehre ich sie bis jetzt als meine 2. Mutter, denn ich erhielt sehr viel gute Lehren. Wenn sie an ihren Sohn nach Grimma schrieb, welcher zu der Zeit auf der Schule war, ehe sie den Brief versiegelte, so las sie ihn mir erst vor, und was waren das für Briefe? Nichts als gute Ermahnungen und Sitten, daß er immer gut bleiben sollte und Gott nie aus den Augen lassen sollte. Dann sprach sie allemal: „Christian, spiegle dich darin!“ Ich nahm auch selbige Worte zur Richtschnur.

(Im Jahre 1828 löste ich mich in Rochlitz vom Militär los.) Der ferneren Zeit über suchte ich mich beliebt zu machen durch Fleiß und Treue, denn ich scheute weder Arbeit noch Mühe, denn ich war Tag und Nacht tätig, wenn es verlangt wurde. Denn es drang in meine Seele der Gedanke, daß ich wohl die früheren Jahre nicht recht benutzt haben konnte, als ich in der Kirche das Lied, das so anfängt: „O daß von meinen Lebenstagen noch keiner ganz verloren sei“, mitsang. So sahen es denn Peschels ein, daß ich wirklich so war, und wurde ich als Tuchmacher eingeschrieben, wo ich durch immerwährenden Fleiß mich beliebt zu machen suchte und mir sehr viel anvertraut wurde. So gelang es mir, daß ich mich als Tuchknappe zeigen konnte und durfte, so konnte ich ausrufen: Gott führet alles weislich hinaus!

Aber im Jahre 1831 starb meine Mutter im 57. Lebensjahr, nun trat erst die Sorge zu früh in mir auf, denn es war der Wunsch meiner treuen Mutter, daß ich das Haus übernehmen sollte, und so übernahm ich es denn auch mit dem Willen meiner 4 Schwestern mit dem Vorbehalt, daß sie bis in das 30. Jahr eine jede ihren Aufenthalt hätte unentgeltlich.

1832 wurde ich Meister. Es fand sich auch, daß ich in diesem Jahre mit einer gewissen J., deren Großvater Pächter auf dem Rittergute Kleinbauchlitz war, bekannt wurde. Die Parthie wäre nicht so übel gewesen, allein durch immerwährendes Abreden wurde ich durch Peschels so weit gebracht, daß ich ihr selbst nicht gut sein konnte, denn ich war sehr eigen in den Verhältnissen und blieb es. Das war im Juli 1832. Von der Zeit an suchte ich in den Jahren bis 1835 durch immerwährenden Fleiß so viel zu ersparen, daß ich selbst anfangen konnte. Am Sonntag nach den Pfingstfeiertagen verließ ich das Peschelsche Haus und trat meinen neuen Wirkungskreis an, mit der Bitte zu Gott um den Segen meines künftigen Geschicks, doch was Dein weiser Ratschluß über mich beschloss, Gott, nicht mein sondern Dein Wille geschehe! So trat ich als treuer und fleißiger Arbeiter an, und Gott führte mich mit Vaterliebe einer sanftmütigen Gefährtin zu, und diese war Johanna Caroline Schlegel, geboren bei Marbach in Nossen. Ich muß aber bemerken, daß Gedachte zu selbiger Zeit auf dem Stadtkeller als Stubenmädchen diente, es wäre mir nicht eingefallen, solche zu heiraten, aber bloß ihr sanfter Blick konnte mich fesseln, und ich hatte mich nicht getäuscht in ihr, denn ich erprobte sie erst, nicht etwa in unerlaubten Dingen, o nein, in ihrem Sinn und Charakter, ob sie wirklich auch das war, was ich erhoffte, und dieser war edel, gut und brav, denn ich konnte sagen, wer ein gutes Eheweib findet, der findet etwas Gutes und schöpft Segen vom Himmel. So wurde ich den 17. Juli in Marbach getraut, und der Segen des Himmels zog gleich mit ein. Wir arbeiteten fleißig und Gott gab Ge-
deihen, wir vertrugen uns sehr gut, denn ihr liebevoller Blick, Wandel, Tun und Behandlung war gut, ich kann sagen, ich hab ein braves Weib bekommen.

Den 18. August gebar sie einen Sohn, der aber desselben Tages starb, der die Namen Christian August erhalten sollte, dessen Verlust uns beiderseits sehr schmerzte, denn es war ein sehr wohl-

gebildetes Kind. Aber man muß erkennen, der Herr hat es uns bloß geliehen, er hat es gegeben, er hat es genommen, sein Name sei gelobet.

Den 6. Dezember 1838 gebar sie mir einen Sohn abends 5½ Uhr, welcher am 12. dieses getauft ward, er erhielt folgende Namen: Christian August Julius. In der Stunde seiner Geburt betete ich inbrünstig zum Herrn, daß, wenn es sein weiser Rat für gut befände, er uns doch das Kind lassen möchte, und zugleich mit der Bitte, es ferner in seinen Schutz zu nehmen, es nach seiner Weisheit leiten und führen möchte. Dieser Wunsch ward, wie es scheint, von Gott erhört, denn der Knabe ist bis zu dieser Stunde die Gesundheit selbst und von sehr gutem Charakter, denn er folgt aufs Wort. Den 10. August gebar sie einen Sohn früh 7½ Uhr, der am 15. getauft wurde. Er erhielt folgende Namen: Albrecht Julius Morry. Selbiger Knabe war immerwährend etwas kränklich und nervenschwach. So hatte die gute geduldige Mutter viel schlaflose Nächte mit dem Julius und war doch nicht verdrießlich. Sie sagte zwar oftmals, als er 6 Wochen fast blind war von einem bösen Gesicht, welches fast ganz geschwollen war: „Du dauerst mich zwar sehr, aber ich gönnte dir die Ruhe.“ Aber immer blieb sie sanftmütig dabei. Als der Knabe zwei Jahre alt war, da ward er ganz gesund. Mit 1¼ Jahr lernte er doch laufen durch die allzu große Mühe seiner Mutter, die ihn badete und schmierte und dabei ihre Arbeiten so viel als nur möglich verrichtete. Ich beteiligte mich nie dabei, denn sie sagte immer: „Mein guter Mann, sei nur zufrieden mit mir.“ Unterdessen befand sie sich aber wieder schwanger, wo sie zwar oftmals sagte, mir ist diesmal gar nicht so, es wird mir alles sehr schwer und in meinem Leibe, ich weiß selbst nicht, wie es mir ist. Es nahte dann die Zeit heran, aber dabei immer liebevoll und geduldig jederzeit gegen mich, ihre Kinder und gegen Jedermann.

Wie hielt sie die beiden Jungen reinlich und nett gekleidet, denn das war ihre größte Freude, wenn ich sonntags mit den Jungen spazieren ging, dann sah sie nach, so weit sie nur konnte, und freute sich, strickte und flickte alles zusammen und hielt zurate, was sie nur konnte. Den August lernte sie frühzeitig beten, denn das Vaterunser konnte er schon, als er 3½ Jahr alt war, und nie durfte ein Wort gesprochen werden, was unartig war. Da sagte sie, so etwas dürfen Kinder nicht sagen, das ist nicht schön, das straft Gott. Aber leider, ach, zu früh erschien und kam der Tag, der 26. Februar, nicht etwa der Tag der Niederkunft zu zeitig, nein, der Tag ihres Todes. Den 26. Februar 1843 um 2 Uhr nachmittags fühlte sie sich, um nach der Kindfrau zu schicken. Diese erschien gleich und untersuchte, aber mit der Deutung, sie müsse einen Arzt zur Hilfe haben, denn das Kind habe eine sehr schwierige Lage. Also ich geschwind fort, aber zum Unglück war nicht einer zu haben, denn die Ärzte waren alle auf dem Lande. So mußte die gute Frau bis um 4 warten, da kam denn einer, und dieser untersuchte sie und sprach, er unternähme es nicht selbst – er befürchte –. Als ich aber nach dem 2. Arzt bin gewesen, hat sie zur Kindfrau gesagt, ich werde wohl sterben müssen, aber meine guten Kinder dauern mich sehr. Sie habe sehr geseufzt, aber unter diesen schmerzlichen Leiden vergessen. So war es um 7 geworden, als die beiden Ärzte kamen, dann wurde sie um 8¼ Uhr von einem Mädchen entbunden, aber unter was für einer sehr schmerzlichen Gestalt und Länge, denn wo 3 Ärzte sein, da kann sich ein Mensch vorstellen, wie es zugeht, denn die Leiden und dieser Schmerz sind unbeschreiblich, denn das hatte sie nicht verschuldet, was sie hat ausstehen müssen, zum wenigsten bei mir nicht. So entschlief sie denn des Nachtes ¾ auf 1 sehr sanft, und ihr letztes Wort war dieses: "Mein guter Mann, laß mich", und drückte mir sehr die Hände und streckte sich und entschlief. Ihr Ende war sanft, ihr letztes Wort liebevoll, und unvergeßlich wirst du mir bleiben, das sage ich.

Christian August Julius Clemen, geboren den 6. Dezember 1838, wurde getauft den 12. dieses. Schon bei seiner Geburt hatte ich Gott dem Herrn das Gelübde abgelegt, daß ich es ihm erziehen wollte, denn als ich dieses Kind eine Stunde nach seiner Geburt auf meine Arme nahm, so schlug es die Augen auf und lächelte mich an und nieste dreimal. Das war der Gruß an die Welt und so blieb er gutschlafend die Wochen durch, denn Gott war mit ihm. In der 13. Woche schon

bekam er 2 Zähne und von der 16. Woche an hat er nie wieder in die Betten geballt, viel weniger eingemacht. So verging das 1. Jahr im Schlafen und Fröhlichsein. Mit $\frac{3}{4}$ Jahr lernte ers Laufen, $1\frac{1}{4}$ Jahr war er, so kriegte er die Schneide- und 4 Backenzähne, im 7. Vierteljahr lernte er sprechen, und als er $2\frac{1}{4}$ Jahr war, so betete er das schöne Gebet, das Gott zu Abraham gesagt: Ich bin der allmächtige Gott, wandle vor mir und sei fromm. Das Vaterunser betete er ganz anständig, und seine gute Mutter lernte ihm noch folgendes: „Bin ich gleich noch jung und klein, fleißig kann ich doch schon sein. Kinder müssen reinlich sein, Kleider, G'sicht und Hände rein, bin ich artig, bin ich gut, hab' ich immer frohen Mut. Vater und Mutter lieben mich, freuen ihres Kindes sich.“ Und wie andächtig war er doch dabei! Wenn er ja einmal ein unanständiges Wort von andern Kindern gehört hatte, und er sprach's wohl nach, so war seine Mutter gleich da mit der Deutung, so etwas dürfen gute Kinder gar nicht sprechen. Und wie hielt sie ihn reinlich, daß sich jedermann freute! Mit 4 Jahren sprach er schon das Tischgebet, und er ging nie schlafen, bis er auch sein Abendgebet gebetet hatte. Er war mit einem Worte gut, und er hielt sich gut in der Kleidung, seine Spielsachen wurden so gut gehalten von ihm, daß man sich nur immer freute, und folgte dabei aufs Wort, auf den Wink kann man sagen. Aber am 26. Februar 1843 verlor er seine gute Mutter, da er $4\frac{1}{4}$ Jahr alt war. Aber beim Scheiden hat der Vater eine große Würde und auch Bürde auf sich genommen, denn sie sprach: „Ich übergebe Dir die 2 Jungen, versprich mir, so Vater ihnen zu bleiben, sei auch zugleich Mutter ihnen, erziehe sie so gut als Du es kannst, aber an Auguste wende was Du hast, es ist angewendet, er wird Dir Ehre machen, denke an Deine Christel, die für Dich stirbt, verstoße meine Kinder nicht, ich fordere sie einst von Dir, es wird Dir gewiß wohlgehen.“ Und so starb diese Mutter mit den Worten: „Laß mich, mein guter Mann“, und einem Händedruck.